

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 36

Anhang: Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

3. Dez.
1938

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

3 Déc.
1938

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 36 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 36

Der verlornig Sohn. Berndeutsches Spiel nach dem Evangelium Lukas, von *Karl Uetz*. Verlag Emmen-thaler-Blatt A.-G., Langnau. Preis Fr. 1. 50.

Karl Uetz schenkt uns ein Spiel zum Aufführen ganz eigener Art. Er beschreitet damit einen besondern Weg abseits der Landstrasse. Bewusst verzichtet er auf das beliebte Dialektspiel, das mit Bühneneffekten, artigen Spässen, ulkigen Kombinationen den Spieler auf seine Rechnung und den Zuhörer zu einem «gerissenen Genuss» kommen lässt. Das Spiel bedeutet einen Versuch, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, wie es im Lukasevangelium erzählt ist, in unsere Zeit, Lebensverhältnisse, Heimatsprache umzusetzen. Der verlorene Sohn ist nicht «einmal gewesen». Er lebt mitten unter uns, vielleicht im Nachbarhaus, vielleicht unter unserm Dach, vielleicht bist du selbst einer.

Hier ist er als Bauernsohn gedacht, der jüngere von zweien. Als gutmütiger, aber schwacher Bursche hat er sich von den Strömungen der Gegenwart mit-reissen, von grosstuerischen Freunden verführen lassen, so dass er sich von seinem ehrbaren Vater und dem eigennützigen, misstrauischen Bruder fortmacht, um in Paris ein flottes Leben zu führen. Das zweite Bild führt uns in die heimische Familie ein, in das Vaterhaus, das Gottlieb verlassen hat. Durch einen Brief und ein illustriertes Blatt kommen Nachrichten von ihm, Nachrichten von glänzenden Sportergebnissen. Die Art, wie am Familientisch der Bruder und seine Frau, der besorgte Knecht, der Nachbar, die treue, alte Marei und der still sorgende Vater über das Ereignis sprechen, zeigt musterhaft, wie jedes einzelne zum Bruder steht. Im dritten Bild kommen wir ihm menschlich näher durch das Gespräch des alten Mareili mit Anneli, des Bruders Kind. Es will ihm ein anderes Bild von seinem merkwürdigen Onkel ins Herz legen, als es durch seine Eltern geschehen ist. Geschickt zeigt uns das vierte Bild mit den einfachsten Mitteln den verlorenen Sohn in Paris im Gespräch mit einem Stiefelputzer. Sein ganzes Elend kommt hier zum Ausdruck. Der arme, heimatlose und doch so zufriedene Stiefelputzer verhilft ihm zum Entschluss, umzukehren und zu seinem Vater zu gehen.

Die Heimkehr im letzten Bild lässt uns das grosse Geschehen in aller Einfachheit und Natürlichkeit miterleben. Weil auf jegliche Rührseligkeit verzichtet wird, packt es um so mehr. Zum Schluss steht nur noch der unschlüssige, mit seinem «gerechten» Zorn kämpfende Bruder vor uns, der sich mit seiner Rechtmöglichkeit selber ausschliesst von dem Fest der Gnade und Versöhnung.

Das Spiel stellt grosse Anforderungen an Spieler und Zuhörer. Der uns altvertraute biblische Stoff tritt uns hier im Alltagsgewand urchiger Emmentaler

Sprache und bauerlicher Gewohnheiten entgegen. Da hängt es vom Spieler ab, ob der Zuhörer hangen bleibt an der unterhaltenden, bodenständigen Darstellung äussern Geschehens, oder ob er einzudringen vermag in den tiefen Ernst des biblischen Gedankens. Im Interesse dieses Vorganges hätte vielleicht hie und da ein gar zu urchiger Ausspruch ohne Schaden am Ganzen wegleiben können. Es wäre aber durchaus ungerechtfertigt, deswegen das Ganze ablehnen zu wollen; denn wir haben hier gute, echte und nahrhafte Kost, die unserm Volke biblische Wahrheiten in gesunderer Art näherbringen kann als die vielen süsslichen, saft- und kraftlosen Machwerke, die unsern Leuten den Geschmack verderben und nicht imstande sind, göttliches Geschehen gross und rein in das praktische Leben hineinzutragen. Wer seinen Spielern und den Zuhörern ein eigenartiges, tieferntes Erlebnis, in einfachster Form dargebracht, verschaffen will, der versuche es mit dem «verlornig Sohn».

Elisabeth Müller.

Blumenlieder. Fräulein Caroline Appenzeller hat während etwa fünfzig Jahren in Bern eine Privatschule für die vier ersten Schuljahre geführt. Den Rest ihrer Tage verbrachte sie in Merligen, wo sie 1933 im Alter von fast 90 Jahren starb. In ihrem Nachlass fanden sich Gedichte vor, Erinnerungsblätter, und zwei ihrer ehemaligen Schülerinnen, Frau Marie Looser-Largin und Fräulein Gertrud Züricher, schlossen sich zusammen, um gemeinsam einem Akt der Pietät zu genügen. Im Verlage Benteli A.-G. Bern-Bümpliz lassen sie ein schmuckes Bändchen mit etwa dreissig Gedichten über Blumen erscheinen, aus welchen uns übers Grab hinaus ein sonniges Gemüt entgegengrüsst. Wenn Fräulein Appenzeller den Blumen begegnete, tauchten Kindheitserinnerungen auf; auch waren sie ihr Sinnbild für Eigenschaften, die sie wert hielt. Besonders die bescheidenen und unscheinbaren holte sie hervor und besang sie, und durch manches Gedicht tönt ein schöner Humor. Sie staunte über das Wunder der Blume:

Immer wieder staunend muss ich sehen,
Wie aus kleinsten Ritzen, engsten Spalten
Neue Pflanzenkinder auferstehn;
Junges, starkes Leben ist enthalten
Unter Schutt und Steinen zugedeckt.

Das Gedicht «Thymian» schliesst mit den Versen:

So lebe denn in Bergesfrieden weiter;
Ich denke dein. — —
Wie du, so einfach, morgenfrisch und heiter.
So möcht' ich sein!

Fräulein Gertrud Züricher hat mit feiner Hand da und dort Blumen in das schmucke Bändchen gestreut. Es schliesst mit einem Gedicht der 86jährigen:

Ich bin schon alt, fast 86 Jahre
 Und denke fleissig an die Totenbahre,
 Doch wandle ich im Geist durch Blumenauen
 Und werde nie und nimmer satt mich schauen.
 Und schloss der Frühling seine Wunderkräfte
 Im Mutterschoß der Erde sorgsam ein
 Und lässt uns Sommer, Herbst und Winter walten,
 Er weiss zu warten, lang und still und fein.
 Ja balde folgt die grosse Winterstille,
 Und balde werd' auch ich zu Ende gehn,
 Doch trotz der hohen 86 Jahre
 Sag' ich der schönen Welt:
 «Auf Wiedersehn!»

Das Bändchen «Blumenlieder» ehrt die Verfasserin wie die Herausgeberinnen. Möchte es nur in die Hände all derer gelangen, die Sinn haben für alle Werte, die darin eingeschlossen sind.

Seither ist eine der Herausgeberinnen, Frau Marie Looser-Largin, ganz unerwartet der Verfasserin dieser «Blumenlieder» nachgefolgt. So hat sie, wohl ohne es zu ahnen, nicht nur ihrer ehemaligen Lehrerin, sondern auch sich selber ein besinnliches Erinnerungszeichen hinterlassen.

G. Kr.

Frieda Schmid-Marti, Sieg des Herzens.

Was nach dem Erscheinen der *Seeländer Dorfgeschichten* gesagt werden durfte, mag auch hier wiederholt werden: Frieda Schmid-Marti ist innerhalb ihrer Heimat eine Dichterin von Rang. Und was in ihrem neuesten Buche «*Sieg des Herzens*» noch deutlicher als in den *Dorfgeschichten* zutage tritt, ist der sittliche Wille der Dichterin. Sie offenbart ihn mit einer starken und bewussten Eindringlichkeit, die das Musikalische, die rein-künstlerische Freude an Wohlklang und Formung der Sprache, oft zurücktreten lässt, um das menschliche Wort einzig dem dienen zu lassen, was sie uns sagen will: dass Menschentum und Menschenwürde obsiegen müssen über kleinlich-böse Regungen und Erwägungen selbstsüchtigen Macht- und Besitzwillens. Die beiden Frauengestalten sind eine erschütternde und lebendige Anklage jenes Geld- und Landhungers, der den Bauernstand beherrscht. Neben diesen beiden ergreifenden Gestalten, die in eine Umgebung von feiger Selbstsucht und Niedertracht hineingestellt sind, hebt sich — in der ersten Erzählung — die Gestalt des Vaters ab, eine herrliche Verkörperung sieghafter Menschlichkeit. Wir fühlen, dass das Bild dieses Mannes von der Dichterin besonders liebevoll gezeichnet wurde, und dass wohl dankbare Erinnerung hier ein ehrendes Denkmal gesetzt haben muss. Möge das Buch zu Weihnachten in vielen Büchereien, sein ernster und mahnender Inhalt und Sinn in vielen Herzen Eingang finden!

C. A. Schäublin.

Bergwind. *Peter Bratschi und seine Brüder erzählen der Jugend.* Francke 1938.

Wer einmal in den Sommerferien von St. Stephan hinaufwandert ins heiter-ernste Fermeltal, wird auf jedem Rastbänklein am Weg einen sinnigen Wanderspruch des Schulmeister-Dichters Armin Bratschi finden.

Mit seinem Bruder, dem bekannten Erzähler und Dramenverfasser Peter Bratschi und mit zwei weiteren Brüdern, dem Schulmeister von Innertkirchen Her-

mann und dem Elektrotechniker Walter, hat er seinen, ihren und unsern Kindern, seinen wie unsern Schülern nun dieses Bild seiner Bergheimat geschenkt, in der seine Brüder und Schwestern noch allsommerlich einmal zusammenkommen. Wie wird an den geschilderten und gezeichneten (Buchschnuck von Emil Zbinden nach Entwürfen der Brüder Bratschi ausgeführt) Bildern dieses idyllische Flecklein Erde in dem wuchtigen Bergrahmen von Spillgerten, Gsür und Albrist lebendig! Und wie werden uns diese Menschen in ihrer keuschen Zurückhaltung mit ihrem quellenhaft verborgenen Gemütsleben lieb!

Kinder sind die Hauptpersonen, Brüder und Schwestern, Kameraden und Kusinen, Bergbuben und Stadtmeitli. Das Buch wird den kleinen Oberländern ein Lieblingsbuch werden; es wird aber auch allen wert sein, die mit Kindern zu tun haben. Denn wie in dieser Heimat die braunen Felshäupter über blumigen Tal- und Bergmatten und -mätteli aufragen, so sind es Erwachsene von Kraft und Charakter, starke schöne Seelen, zu denen die jungen Menschenkinder aufschauen, von denen sie in feiner, unaufdringlicher, wahrhaft erzieherischer Art behütet und geleitet werden: Mutter und Grossvater, Oheim und Knecht, Senn und Zimmermann, Maschinenmeister und Monteur. So erhalten denn auch «heikle» Kinderfragen ihre Antwort, z. B. in dem Kapitel: «Wie ein Kälbchen zur Welt kam.» Abenteuerliche und wieder versonnene Kindernaturen finden die gleiche herb-gütige Betreuung, und wie ein Wahrzeichen aus besserer Zeit mahnt das edle Antlitz des Grossvaters unsere entgleiste Generation wieder an das Echte, lang Verachtete und doch Unvergängliche.

Greift ohne Zaudern zu, ihr Lehrerinnen und Lehrer, Anstalts- und Familieneltern! Mit diesem schlichten Berner Heimatbuch werdet ihr sicher Freude machen.

E. Frautschi.

Hans Rud. Balmer, Vrenis Bueb. E Gschicht us em Dorf u vo der Schuel, Verlag A. Francke, Bern. Preis Fr. 5. 80.

Mit seinem preisgekrönten Mundartstück «I Gott's Name» war der Poet und Schriftsteller Hans Rud. Balmer auf einmal da. Nur einige wenige Eingeweihte wussten von ihm schon vorher; sie wussten, dass in der Stube der erweiterten Oberschule in Aeschi eine Lehrerpersönlichkeit wirkte, deren Kraft und Streben die vier Zimmerwände früher oder später sprengen mussten. Da haben wir das erste Buch, eine berndeutsche schlichte Erzählung allem Volk! Das Buch erzählt von kleinen, sittlich grossen Leuten, von Vreni im Gertholz, das früh Witfrau geworden und seinen einzigen Buben Gottlieb aufzog; von den Lehrersleuten und ihrem Lebens-Wellenspiel. Von den Winden, die ein Schulhaus umbrausen, und vom wunderbaren, segenbringenden Sonnenschein, der ab und zu in die Lehrerwohnung hineinleuchtet, kann nur einer erzählen, der dieses Wellenspiel am eigenen Körper und an seiner Seele erlebt. Hans Rud. Balmer gestaltet diesen Teil des Buches mit besonderer Tiefe und Lebhaftigkeit! Und das Buch erzählt weiter, wie Gottlieb unter die Fittiche der Lehrersfamilie genommen wurde, wie er das Seminar besuchte und erfolgreich abschloss; wie das alte Lehrer-

ehepaar zurücktrat, um Gottlieb und einer jungen Lehrerin Platz zu machen, wie die neuen Besen kehrten und schliesslich ein neues grosses Glück zu erblühen begann. Der Leser steht längst im Bann der Erzählung, lässt sich von ihr hinreissen, und das Unglück in der Schneelawine macht ihm das Herz erbeben. — Das Buch gehört auf den Weihnachtstisch! Und wir Lehrer haben allen Grund, dafür zu sorgen, dass es eine weite Verbreitung erlangt, einmal um des künstlerischen Gehaltes und Gestaltens und zum andern unserer selbst und unseres Berufes willen, von dessen Nöten und Freunden grosse Teile des Volkes nichts wissen.

Walther Kasser.

Schwizer Schnabelweid. E churzwyliigi Heimedkund i Gschichte und Prichte us allne Kantön. Gsammlt vom Traugott Vogel. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 380 Seiten, wovon 50 Seiten « Anhang » und « Hinweise, Zusätze und Quellen ».

Was für ein bunter Strauss ist da von Traugott Vogel gepflückt worden! Wenn auch nicht alle Arten von Blumen und Kräutern, die in der deutschsprachigen Schweiz gewachsen, beisammen sind, so sind es doch von den schönsten. Der Kanton Bern, der — das darf ich ohne Ueberheblichkeit sagen — auf muttersprachlichem Gebiet die schönsten Früchte hervorgebracht hat, ist nicht schlecht vertreten, hätte indessen noch andere beisteuern können. So vermisse ich z. B. einen Vertreter aus der Familie Emil Balmer. Und wo sind die Alpenblumen? Da ist nur eine aus dem Haslital in den Strauss gesteckt worden. Man bekommt so nur ein unvollständiges Bild vom Dialektreichtum des Kantons Bern.

Es ist ausserordentlich interessant und lehrreich, sich durch alle die vielen Dialekte — viele Dutzende sind's! — hindurchzulesen. Manchmal ist's gar nicht so einfach sich durchzuschlagen, und man ist froh, am Ende jeder Geschichte Erläuterungen zu finden. Als Bibliothekbuch eignet sich die « Schwizer Schnabelweid » kaum. Nur ganz besonders sprachfreudige Leser brächten soviel Energie und Ausdauer auf, alle oder wenigstens einen schönen Teil der hundert Geschichten zu lesen. Dagegen wird das Buch zum Vorlesen in Schule und Familie treffliche Dienste leisten.

E. Schütz.

Josef Reinhart, Die Poesie in der Kinderstube. Verlag A. Francke A.-G., Bern

Josef Reinhart lässt hier eine Broschüre erscheinen, welche jede Lehrerin, jeder Lehrer der Unterstufe, aber auch jede Mutter kennen sollte.

Er befürwortet die Pflege der Poesie im frühen Kindheitsalter aus der Erkenntnis heraus, wie verhängnisvoll es wirkt, wenn unsere moderne Zivilisation das Kindliche im Kinde zerstört. Josef Reinhart untersucht, welche Aufgaben beim Wachstum der Persönlichkeit den verschiedenen Gattungen der Poesie zukommen, und an Hand von Beispielen erläutert er, auf welche Art und Weise die Pflege der Poesie im Kindesalter — und damit des Seelenlebens — vor sich gehen soll. Er hält dafür, dass diese Pflege « ein Dienst am höchsten, am göttlichsten Gute unseres Lebens » bedeutet.

G. Küffer.

Emma Pieczynska-Reichenbach, Pages choisies. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel, Paris.

Der schwer auszusprechende und noch schwerer zu schreibende Name tönt vielen von uns fremd in die Ohren, so fremd, dass neulich ein Begutachter von Radio-Manuskripten ihn aus einem Vortrag ausgemerzt haben wollte. Für diejenigen aber, die hinter dem angeheirateten Polennamen die grossgestaltete Schweizerin von Geburt und Gesinnung erkennen, hat er guten Klang. Eine vor Jahren erschienene französische Biographie soll demnächst ins Deutsche übertragen werden, eine Engländerin bereitet eine englische Lebensgeschichte der bedeutenden Frau vor.

Der vorliegende Band, ein Werk hingebender Sammel- und Sortierarbeit von Dr. Marguerite Evard, einer Freundin der vor zehn Jahren verstorbenen Madame Pieczynska, bringt Auszüge aus ungedruckten Arbeiten, auch Aufsätze und Vorträge, die, da und dort in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut, dem Vergessen anheimgefallen wären. Und das müsste man wirklich bedauern. Nicht nur weil eine grosszügige, in den tiefsten Lebenswerten verankerte Frau und Erzieherin aus jeder Zeile spricht, sondern auch weil diese Frau gerade diejenigen Fragen anpackt, die uns auch heute die Seele bewegen: Fragen der religiösen, der sozialen, der nationalen und übernationalen Erziehung. Ein aus dem Jahre 1915 stammender Vortrag « Nous femmes, la patrie suisse et l'œuvre de la paix » deckt den uns heute wieder intensiv beschäftigenden Gegensatz von vaterländischer und von Friedenserziehung auf und sucht nach einer Synthese. Das Buch sei Kollegen und Kolleginnen, die sich um eine Lösung dieser schwierigen Probleme mühen, wärmstens empfohlen.

Helene Stucki.

Hans Albrecht Moser, Geschichten einer eingeschnittenen Tafelrunde. Verlag von Huber & Co., Frauenfeld.

Eine zusammengewürfelte Gesellschaft ist eingeschnitten. Bis die Schneemassen weggeschafft sind und der Zug den Personenverkehr wieder aufnehmen kann, vertreiben sich die Gäste die Zeit durch Geschichten-erzählen. Jedes Mitglied der Tafelrunde gibt die interessanteste Begebenheit ihres Lebens zum besten. So spannt der Verfasser einen soliden Rahmen um eine bunte Folge von Erzählungen. Ernste Zeitfragen werden aufgerollt, nicht immer beantwortet, aber sinnfällig gestaltet. Doppelgängertum, Okkultismus, Unsterblichkeit und Wiedergeburt, das Verhältnis des Europäers zu Indien, und was allen auf der Seele brennt: unser Zeiterlebnis des entfesselten Geistes, solche Themen bilden die gewichtige Fracht des Buches. Der Verfasser führt uns sicher und geschickt — und fast bedauert man, dass der Schnee so bald weggeschafft ist und der heranbrausende Zug die Gesellschaft zu frühzeitig auseinanderreisst.

G. Küffer.



der ganzen
Schweizer Jugend

346

Bibliographie.

Almanach Pestalozzi 1939. Edition pour garçons et pour jeunes filles. Un volume in-16° relié toile, fr. 2. 50. Librairie Payot.

L'Almanach Pestalozzi vient de sortir de presse. Chaque écolier aura à cœur de se procurer ce fidèle compagnon qui lui donnera la suite des gravures relatives aux progrès de l'humanité, puis un peu d'histoire des anciennes civilisations si mystérieuses, mais dont on découvre de plus en plus les vrais aspects, un voyage à travers le monde des hommes, de la science, de curieux récits sur la vie des plantes et des bêtes, enfin quelques conseils aux skieurs et aux baigneurs. Les garçons trouveront à la fin de suggestives images techniques, tandis que les jeunes filles se feront un plaisir d'essayer les modèles de couture qui leur sont proposés; il contient aussi des conseils pratiques et des statistiques mises à jour et auxquelles on a souvent recours, en outre plus de 500 illustrations et des concours dotés de prix importants. Cet agenda de poche des écoliers suisses est recommandé par la Société pédagogique de la Suisse romande. C'est à juste titre que l'Almanach Pestalozzi est considéré comme le vade-mecum sans rival des écoliers et des écolières du pays romand auxquels il offre, sous une forme aimable une variété inépuisable de faits et d'idées. Il leur fait aimer ce qui est beau et leur donne le goût de s'instruire.

Annuaire de l'instruction publique en Suisse, 29^e année, 1938. Un volume in-8°, broché, fr. 5. Librairie Payot, Lausanne.

Ce volume est publié sous les auspices de la Conférence internationale des Chefs des Départements de l'Instruction publique de la Suisse romande, avec l'appui de la Confédération, par M. L. Jaccard, chef du Service de l'enseignement primaire, à Lausanne.

En 192 pages, l'édition de 1938 présente des études d'ordre pédagogique et sociologique d'une actualité manifeste et résume les faits qui ont marqué la vie du pays romand pendant l'année écoulée; voici les principales: *Le français et la formation de notre jeunesse*, par M. Camille Dudan, directeur du Collège classique cantonal, à Lausanne. — *Connaissances et techniques*, par M. Ernest Briod, professeur à Lausanne. — *La vie scolaire vue par un médecin*, par le Dr H. Oltramare, à Genève. — *L'orientation professionnelle en Suisse*, par M. J. Schwar, inspecteur scolaire, chef du Bureau cantonal d'orientation professionnelle à Lausanne. — *La participation des écoles à l'Exposition nationale de Zurich en 1939*, par M. Edouard Blaser, professeur à Zurich. — *Les Chroniques scolaires* des cantons de Berne, Fribourg, Genève, Neuchâtel, Tessin, Valais et Vaud. — *Des analyses bibliographiques*, par M. G. Chevallaz, directeur de l'Ecole normale à Lausanne. — La liste des *actes législatifs* scolaires entrés en vigueur en 1936, 1937 et 1938 dans les cantons romands. — La documentation solide et actuelle de cet ouvrage permet de le recommander à quiconque s'intéresse aux questions d'enseignement et d'éducation.

A. Zellweger, Notre défense nationale intégrale. Avec une préface de R. Bovet-Grisel. Un volume in-8° carré, broché fr. 4. 50, relié fr. 7. — Librairie Victor Attinger, Neuchâtel.

Cet ouvrage intéressera vivement toute personne soucieuse de se faire une idée des questions et problèmes concernant notre défense nationale. L'auteur s'appuie sur de nombreux documents et sur l'opinion de personnalités militaires et politiques les plus autorisées.

Les chapitres les plus importants parlent de la richesse des nations, des guerres, des offensives militaires, des succès militaires allemands, de l'erreur du traité de Versailles, de la Russie nouvelle, de l'alliance franco-russe, du cas de la Romandie, des trois époques principales de notre histoire, de la religion et de nos politiques sociales et économiques en tant que facteurs de défense, de la mission de l'officier de carrière, de l'attaque et de la défense de nos frontières et, enfin, de la guerre pour l'unification du monde.

A l'heure où tout est remis en question, il est bon de suivre l'auteur dans la discussion de questions dont aucun patriote ne peut se désintéresser. L'ouvrage fourmille de renseignements, d'aperçus nouveaux et de considérations personnelles qui ne pourront manquer d'intéresser ceux qui cherchent une orientation dans la recherche de la vérité.

L. Porinot, Individualisation et orthographe primaire.

Carnet pour les écoliers du troisième degré de l'école primaire. Imprimeur-éditeur J. Verbeke-Cappoen, Bruges, Belgique.

M. L. Porinot que la plupart des membres du corps enseignant jurassien connaissant pour l'avoir entendu à un cours de perfectionnement en 1931, traiter « La composition française à l'école primaire », vient de publier un recueil de textes pour servir à l'enseignement de l'orthographe.

De l'avant-propos du recueil nous tirons les lignes qui suivent: « Orthographier correctement » est avant tout affaire de discipline intellectuelle: discipline qui fixe les attentions fortement, longuement sur les formes à mémoriser; discipline qui provoque, soutient les attentions dans tous les exercices écrits, les deux aboutissant à un automatisme réfléchi.

C'est par des observations intensives, répétées que l'écolier primaire « enregistre » les formes; c'est par des applications multipliées qu'il s'habitue à les transcrire correctement et en quelque sorte automatiquement.

Les règles peuvent servir à ceux qui possèdent une connaissance suffisante de la langue pour les interpréter, les appliquer à des cas particuliers. Elles sont du plus médiocre rendement pratique auprès de nos écoliers qui les confondent, les utilisent mal à propos.

Nous n'excluons pas les règles; nous leur laissons une place de deuxième ou de troisième plan. Nous nous attachons à l'acquisition des formes par des observations variées, multipliées, par des comparaisons qui viennent compléter des applications qui sollicitent les efforts personnels.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.